

*Ludwig von Gogolák, Beiträge zur Geschichte des slowakischen Volkes. Bd. 1. Die Nationswerdung der Slowaken und die Anfänge der tschechoslowakischen Frage (1526—1790).*

Verlag Oldenbourg, München 1963, VIII + 265 S. (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission 7.)

Für den Publizisten oder Historiker, der sich mit der Entstehung und Struktur der ersten Tschechoslowakei befaßt, wirft die Frage nach dem Wesen und der Bedeutung des slowakischen Volkes schwierige Probleme auf. Die tschechische Geschichtsschreibung des bürgerlichen Nationalismus sieht in den Slowaken lediglich einen Zweig des tschechischen Volkes, der durch den Einbruch der Madjaren in die pannonische Tiefebene ein Jahrtausend lang in den Sog der madjarischen Geschichte geriet, aber geistig und kulturell dem Schicksal der vorgeschobenen tschechischen Stämme stets verbun-

den blieb, ja zu gewissen Perioden, etwa zu Beginn des 19. Jahrhunderts, der tschecho-slowakischen Gemeinschaft geradezu den Weg in die Zukunft wies. Aber schon in der ersten Tschechoslowakei stieß diese Form des Tschecho-slowakismus bei einem guten Teil der Slowaken auf heftigen Widerspruch. Die madjarischen Historiker vollends sehen in den Slowaken ein ihrer Führung untertan gewesenes, zu einem eigenen Staatswesen nicht befähigtes Volk, dessen nationale, demokratische und antimadjarische Tendenzen sie lediglich als subversiv bewerten, da sie mit zur Zerstörung der madjarischen Hegemonie im Donauraum geführt haben. Die deutsche Forschung hat, behindert durch die beträchtlichen Sprachschwierigkeiten in dieser Vielvölkerlandschaft und angesichts des Fehlens einer starken politischen deutschen Repräsentanz in diesem Raum, eine eigene Konzeption des die Völker übergreifenden historischen Geschehens nicht entwickelt und in der Hauptsache sich der Erforschung des Inseldeutstums der alten oberungarischen Komitate gewidmet, das durch den Niedergang des mittelalterlichen Bergbaus, die Türkenkriege, die Gegenreformation, die Madjarisierungsbestrebungen und das Vordringen der Slowaken in die oberungarischen Städte zu Beginn des Jahrhunderts bereits erheblich geschwächt war und erst in der ersten Tschechoslowakei eine kurzfristige Konsolidierung erfuhr.

Das vorliegende Werk, madjarisch konzipiert und dank der Südostdeutschen Historischen Kommission übersetzt und als Band 7 ihrer Buchreihe erschienen, erschließt daher für unsere Kenntnis der ethnischen, politischen und kulturellen Zusammenhänge in jenem Lande, das erst verhältnismäßig spät den Namen Slowakei erhielt, vielfach Neuland. Es räumt endgültig mit der Vorstellung auf, daß die Slowaken bis zum Vormärz nur ein primitiver Volksstamm gewesen sind und erst mit tschechischer Hilfe gewissermaßen als deren Juniorpartner in die politische Geschichte eintraten.

Der Verfasser führt vielmehr mit einer überwältigenden Fülle von Belegen den Nachweis, daß die Geschichte des in staatlicher Hinsicht zwar unselbständigen, ja gestaltlosen slowakischen Volkes vor 1790, d. h. vor Ausbruch der Nationalitätenkämpfe in Ungarn, keineswegs bloß die Geschichte einer sozialen Unterschicht gewesen ist, sondern daß die Slowaken in ihrer sozialen Gruppenbildung, ihrer kulturellen, ihrer religiösen Tradition, ihren ethnischen Besonderheiten anderen europäischen Völkern ähnlicher Größenordnung im zwischeneuropäischen Völkergürtel durchaus vergleichbar sind.

G. untersucht zunächst die These von der tschechoslowakischen Einheit, die von den Kommunisten übrigens fallen gelassen wurde. Diese These des bürgerlichen tschechischen Nationalismus, die in der ersten Verfassung der Tschechoslowakei ihren Niederschlag fand, beruft sich auf das Naturrecht und argumentiert mit kulturellen und sprachlichen Nachweisen. Kulturell lassen sich solche bei dem bekannten Ostwestgefälle Europas auch mühelos zusammentragen, Einwirkungen namentlich von Mähren auf Oberungarn, wie die Slowakei offiziell bis 1918 hieß. Reichte doch die tschechische Sprache entsprechend der literarischen und politischen Bedeutung der tschechischen Führungsschichten im 15. Jahrhundert weit über den eigentlichen tschechi-

schen Sprachraum hinaus. Urkunden zwischen polnischen und böhmischen Herrschern wurden im damals schon gut entwickelten Tschechisch abgefaßt. Aus der Kanzlei des am Prager Hof erzogenen Matthias Corvinus sind 54 tschechische Schriftstücke bekannt. Aber die von der bürgerlichen tschechischen Geschichtsschreibung behauptete Kontinuität des Hussitismus in der Slowakei läßt sich nicht belegen. Ebenso geht es zu weit, aus dem Gebrauch der tschechischen Schriftsprache auf das Vorhandensein einer tschechoslowakischen Gesinnung zu schließen. Im 16. und 17. Jahrhundert fehlen in Oberungarn alle Spuren, daß Adel und Geistlichkeit, die damals sozial, geistig und politisch führenden Stände, in den Hussiten Bahnbrecher ihres nationalen Bewußtseins gesehen hätten.

Besondere Schwierigkeiten bereitet einer aufs Ethnische gerichteten historischen Betrachtung die anderthalb Jahrhunderte währende Besetzung der pannonischen Ebene durch die Türken. Der Sieg bei Mohács macht das eigentliche madjarische Sprachgebiet zur Operationsbasis einer außereuropäischen Macht. Als die Erben der Stephanskronen errichten die Habsburger im Norden und Westen des Einbruchsgebietes ein System von Grenzbefestigungen, hinter das sich die Massen des madjarischen Adels und der Bauern flüchten, die der Dezimierung durch die Türken zu entgehen hoffen. Die nördliche Verteidigungslinie fällt dabei mit der damaligen slowakisch-madjarischen Sprachgrenze zusammen. Die Fluchtbewegung vor den Türken hat auf dem Boden der Slowakei eine soziale Umschichtung zur Folge. Der flüchtende madjarische Hochadel bringt sein Gesinde und Hausvolk mit. Es kommt einmal zu einer gewissen madjarischen Überschichtung des eingesessenen slowakischen Adels, zum andern zu einer Vermischung von Bodenständigen mit Flüchtlingen. Entgegen den von der madjarischen Geschichtsschreibung gepflegten Vorstellungen weist G. nach, daß der madjarische Hochadel Oberungarns nicht nur das Slowakische beherrschte, sondern zur Förderung der slowakischen Sprache und Volkskultur beigetragen hat.

Den Nährboden für die slowakische Volkswendung schuf aber die lutherische Reformation, die über die deutschen Städte nach Oberungarn drang. „Die deutschen Städte Nordungarns gaben den wittenberger Geist weiter an ihre slowakische Umgebung, erfüllt von dem Verlangen, die ganze Kirche zu erneuern, so wie damals die lutherische Reform fast den ganzen Osten vom baltischen Reval bis Kronstadt in Siebenbürgen erobert hat.“ (S. 36). Die slowakische Geistesgeschichte vom 16. bis zum 19. Jahrhundert behält den religiösen Charakter der Reformationszeit; das religiöse Erleben formt sowohl auf evangelischer wie katholischer Seite das slowakische Volksleben. Der demokratische und nationalradikale Hussitismus hingegen findet in dieser ständisch gegliederten Welt keinen Anklang.

Ein besonderes Verdienst um die Heranbildung einer bodenständigen slowakischen Intelligenz kommt den Schulen in den deutschen Städten des Karpatenraumes zu. Diese Schulen hatten humanistischen und deutschen Charakter und standen auch den Söhnen des aufstrebenden slowakischen Kleinbürgertums sowie begabten Bauernkindern offen. In ihnen wurden die Geist-

lichen für die dem Protestantismus zugeneigten Grundherren erzogen, wobei sich in der Hierarchie der geistigen, wissenschaftlichen und religiösen Werte jener Zeit der Adel der Leitung der Geistlichkeit unterstellte. Überhaupt tritt im oberungarischen Protestantismus, der sich seit 1620 in zunehmendem Maße der andringenden Gegenreformation erwehren mußte, das nationale und ständische Moment zugunsten der konfessionellen Solidarität zurück. Angesichts der zahlenmäßigen Überlegenheit des slowakischen Volksteils wirkte sich aber diese Solidarität zu dessen Gunsten aus.

Slowakisch war im 17. Jahrhundert weitgehend die schriftliche Verkehrssprache des Landes. Der Kleinadel verstand kein Deutsch, während die städtischen Ratsherren, meist selbst Grundbesitzer, der Volkssprache durchaus mächtig waren. So korrespondierten Städte und Adel slowakisch miteinander. Aber auch die Magnaten bedienten sich der Volkssprache im Verkehr mit ihren Untertanen. Daneben förderte der Hochadel, dessen Verbindungen über Wien und Prag (Rudolf II.) bis in die Niederlande reichten, entsprechend seiner prunkvollen Lebenshaltung den barocken Humanismus, dessen Träger zumeist deutsche Pastoren waren. Die begabten Literaten des oberungarischen Barock dichteten dreisprachig, ein Beweis, daß sich die Volkssprache auch in der obersten Führungsschicht lebendig erhielt.

Unter dem Angriff der Gegenreformation verliert die protestantische Geistlichkeit allmählich den ständischen Schutz, den ihr der Adel der Reformationszeit gewährt hatte. Dafür aber gewinnt ihre Glaubensgewißheit sowie die Macht ihres Wortes so starke gemeinschaftsstiftende Kraft, daß sie unabhängig wird von politischen und ständischen Bindungen. Unter der ständigen Bedrohung durch die Türken und dem Druck der siegreich vordringenden Jesuiten schreibt ein Flüchtling aus dem Teschner Ländchen, dem die winzige slowakisierte Gemeinde von Liptovský Svätý Mikuláš Asyl gewährt, die *Cythara Sanctorum* oder kurz den *Tranoscius*, eine umfangreiche geistliche Liedersammlung, die 1635 erstmalig in Leutschau aufgelegt und zahllose Male neu gedruckt wird, neben der Kralitzer Bibel das wichtigste Buch des slowakischen Protestantismus und eine Fundgrube für die slowakischen Erwecker der slawischen Literaturen zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Tranovsky, ein Zeitgenosse von Angelus Silesius, Paul Gerhardt und Daniel Czepko, gehört geistesgeschichtlich zur schlesischen Mystik. Soziologisch gesehen führt sein Werk aber die kulturelle Initiative der deutschen Bergstädte der Slowakei auf einen künstlerischen Höhepunkt und läßt die zeitlosen Gemütswerte der deutschen Reformation in Volk und Adel der Slowaken heimisch werden. Tranovskys Verse „sind Zeugnis eines edlen und kultivierten Geistes, der sich frei hielt von jeder engeren Bindung an Gesellschaft, Wirtschaft und Politik seiner Zeit. Dieser den wechselnden Zeitverhältnissen nicht unterworfenen Dauerhaftigkeit dürfte es zu verdanken sein, daß die Slowaken, die lange Zeit nur im Hause Gottes und zwischen den von Linden und Tannen beschatteten Mauern ihrer Friedhöfe als Volksindividualität wachsen konnten, allmählich ihrer selbst bewußt wurden.“ (S. 82)

Die Gegenreformation in Nordungarn, deren „tschechoslowakischen“ Cha-

rakter G. ausgezeichnet herausarbeitet, betonte erstmalig die Kontinuität zwischen dem pannonischen Christentum und dem Großmährischen Reich, als dessen Erben die Slowaken sich fortab betrachteten. Zugleich entfremdete die rekatholisierende Politik der Habsburger das Karpatendeutschtum dem Kaiserhaus endgültig und bereitete seine Madjarisierung vor. Außerdem hatte die Wiederbesiedlung Pannoniens nach den Siegen über die Türken eine Schwerpunktverlagerung in Ungarn zur Folge. Der um 1690 einsetzenden Rückwanderung der Madjaren schlossen sich übrigens auch viele Slowaken an, die zu Einfluß gelangt und in den Adelsstand aufgestiegen waren. Sie gingen im Madjarentum auf. Oberungarn aber wird zu einem Randgebiet, das seine geistigen Anregungen von den Zentralen Wien und Preßburg erhält. Unter dem Einfluß des erstarkenden österreichischen Reichspatriotismus entwickelt sich ein ungarländischer Patriotismus, für den die Gestalt des ersten universellen Gelehrten der Slowaken, des Geographen, Grammatikers und Historikers Mathias Bel (1684—1749), kennzeichnend ist. Bel, protestantischer Herkunft, madjarischer Erziehung und deutscher Geistesbildung, unterhält gute Kontakte zum Wiener Hof, den er in ungarischen Angelegenheiten berät. Sein Hauptwerk ist die wissenschaftliche Landaufnahme des neuen Ungarn nach der Türkenbefreiung.

Unter der Oberfläche der aufklärerischen Arbeit der Habsburger, die das Trümmerfeld der Türkenkriege und ständiger Kämpfe im Osten ihres Reiches neu bepflanzen, wachsen im Laufe des 18. Jahrhunderts frische Kräfte heran. Da sie jedes politischen Eigenrechts und jeder eigenen Organisation entbehren, vollzieht sich ihr Erwachen zunächst innerhalb der kirchlichen Gemeinschaften. Geistliche sind die ersten, die im gelehrten Gewande und zum Teil in lateinischer Sprache Gedanken zur geschichtlichen und ethnischen Kontinuität des slowakischen Volkes formulieren. Die josefinische, teils dem Kleinadel, teils dem Bürgertum entstammende Priestergeneration sucht für das ihr anvertraute Volk nach historischen Rechten. In der anhebenden Auflösung der ständischen Gesellschaft erwacht zunächst in einzelnen, von denen uns außer ihren Büchern kaum etwas überliefert ist, das Nationalbewußtsein der osteuropäischen Völker.

Es ist allgemein bekannt, welchen Widerstand sowohl beim ungarländischen wie beim böhmischen Adel die kameralistischen und zentralistischen Reformen Josefs II. weckten. Ein bedeutender Teil dieses Adels in Mittel- und Ostungarn war kalvinisch; in seiner Ideologie durchdrangen sich ständisch freiheitliche Tradition mit den Ideen der französischen Aufklärer. Dank der Solidarität der Standesinteressen vermochte der madjarische auch den slowakisch sprechenden Adel Oberungarns für seine politischen Bestrebungen zu gewinnen. Damit aber begann sich dieser Adel seinem Volke zu entfremden, in dessen nationaler Entfaltung sich der demokratische Gedanke immer deutlicher durchsetzte.

Naturgemäß war das Echo auf Josefs II. Toleranzpatent bei den slowakischen Protestanten besonders stark. Zudem machte sie ihre lutherische Orientierung aufgeschlossen für die neuen Ideen, die über Böhmen um die Wende

zum 19. Jahrhundert ihren Weg nach der Slowakei nahmen und die zur Wiederentdeckung der hussitischen Vergangenheit und zur intensiven Beschäftigung mit den slawischen Altertümern führten. Aus dem Briefwechsel des übrigens in Ungarn geborenen Josef Dobrovský, des Erneuerers der slawischen Studien in Böhmen, mit dem slowakischen Publizisten Georg Ribay belegt der Verfasser den anfangs oligarchischen Charakter des modernen Nationalismus in Mitteleuropa. In kleinsten Gruppen zum Keimen gebracht, wächst dieser Nationalismus anfangs ohne jeden Zusammenhang mit der sozialen und politischen Entwicklung der Zeitläufte heran. „Eine kleine, selbstbewußte Gruppe bezwingt mit der suggestiven Kraft ihrer Ideen die Mehrheit und erklärt überzeugend jeden Träger anderer Meinung über Volk, Nation und Staat als Rückständigen, Verräter und Volksfeind. Solcherart wurde die magyarische, tschechische, kroatische, rumänische wie die polnische Erneuerung aus Haß und Leidenschaft der Parteigungen geboren — eine in der politischen Psychologie bekannte eigenartige Verhaltensweise aller gehemmten und überschichteten Nationen . . .“ (S. 219). Der deutschen Forschung macht G. zum Vorwurf, diese für die Bildungsgeschichte beispielsweise Palackýs ungemein aufschlußreiche Quelle bisher nicht beachtet zu haben, obwohl der Briefwechsel zwischen Dobrovský und Ribay in deutscher Sprache geführt wurde. Bezeichnend übrigens für die Einstellung der Väter des mitteleuropäischen Nationalismus, daß sich der vielbelesene, an der ungarländischen Pflanzstätte der slawischen Studien, dem Preßburger Evangelischen Lyceum, erzogene Palacký in seinen Schriften sorgfältig jedes Hinweises auf seine slowakischen Vorläufer enthielt.

Daß die Slowaken der Gefahr einer geistigen Selbsttschechisierung einerseits, der politischen Magyarisierung andererseits nicht erlagen, ist das Verdienst der katholischen Kirche. Die kleineren Völker Mitteleuropas besaßen ja kein bodenständiges Bürgertum im westlichen Sinne, das als Triebkraft politischer und wirtschaftlicher Entfaltung zur modernen Nation hätte wirken können. Die maßgebliche städtische Bevölkerung blieben bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts die Deutschen. Die nationale Idee entwickelte sich daher in einer westlichen Erfahrungen entgegengesetzten Richtung: eine winzige Elite wurde sich der geistigen Rückständigkeit und sozialen Fehlentwicklung der ihr anvertrauten ländlichen Bevölkerung bewußt. Eine ursprünglich apolitische, romantisch schwärmerische Pflege von Sprache und Volkstum, ausgehend von Herders Volksgeist, füllte sich unter den Händen einiger klarsichtiger Publizisten und Historiker mit staatsrechtlichem und politischem Inhalt, im Einklang mit den bürgerlich revolutionären und liberalen Ideen des Zeitalters. Die zunächst linguistisch philologische Arbeit leistete für die Slowaken der Pfarrer und Lexikograph Anton Bernolák (1760—1813), unterstützt von der katholischen Geistlichkeit, die namentlich im unteren Waagtal unter dem Einfluß der josephinischen Aufklärung, aber auch der polnischen Emigration als Folge des Untergangs des Polnischen Staates, ein beachtlicher Bildungsträger geworden war. Auch fand Bernolák in dem sich seiner slowakischen Abstammung stets bewußten Fürstprimas von Ungarn, Alexander von Rud-

nay (1760—1831), einen mächtigen Protektor seines Werkes, das die Grundlagen für eine selbständige slowakische Schriftsprache schuf.

Mit der Schilderung der Auseinandersetzungen, die Bernoláks Unterfangen zur Folge hatte, sowie einem Ausblick auf die oberungarische Situation zu Beginn des 19. Jahrhunderts schließt der erste Band dieses bedeutsamen Werkes, das nicht nur bisher in Deutschland kaum bekanntes Material kritisch sichtet, sondern in einer weitgespannten Darstellung, die eine ausgezeichnete Kenntnis auch der westlichen geistesgeschichtlichen Literatur verrät, in dem unübersichtlichen Kräftefeld des nördlichen Karpatenbogens das Werden eines kleinen Volkes nachzeichnet, dessen wechselvolles Schicksal bei uns vielfach unbekannt ist. Angesichts der soliden Gelehrsamkeit und Umsicht des Verfassers kann man nur wünschen, daß der Fortsetzungsband bald erscheinen möge.

München

Karl Jering